

Winterliche Gedanken

Autor(en): **Barfuss, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Winterliche Gedanken

Werner P. Barfuss

*Wie warst du, Baum, im Mai doch prächtig anschauen!
Geschmückt und beschwingt, wie liebende Frauen,
schwang deine Sehnsucht zitternd im Wind.*

*Verwehrt vom Wind sind die Blüten
und die gelben Blätter auch.
Die Früchte, die sonnendurchglühten,
leuchten nicht mehr aus Baum und Strauch.*

*Nicht alles Sehnen fand sich selbst in Zucht.
Nicht jede Blüte ward zur reifen Frucht.
Und dennoch — aus dem Uebermass der Saat,
wie vieles, das die Welt bejaht.*

*Es will in mir auch gelben.
Die Blüten sind dahin.
Die Blätter fallen, leise Silben
aus müdem Mund, wer weiss wohin —*

*Aber aus meiner Lebensäste wildem Geranke
leuchtet vielleicht da und dort ein Gedanke,
bejahend, wie reife Früchte sind.*



Man spricht, hört und liest in letzter Zeit so viel vom totalen Einsatz, den man auf beiden Seiten der kriegsführenden Mächte von der gesamten Bevölkerung verlangt, um die Kriegsanstrengungen zu erhöhen und einen glücklichen Ausgang aus einer der schwersten Prüfungen der Menschheit für das eigene Volk zu sichern. Was dieser Begriff — der totale Einsatz — eigentlich bedeutet, davon können wir uns in der Schweiz kaum eine richtige Vorstellung machen. Es ist die gänzliche Aufgabe jeglicher privaten Interessen zugunsten der nationalen Idee und des nationalen Strebens. Darin liegt unbedingt etwas Grosses, denn nichts ist schwerer, als das eigene Ich in den Hintergrund zu drängen, alles was man liebt und an dem man hängt, was den ganzen Inhalt unseres Landes ausmacht, aufzugeben für ein Ziel, von dem man nicht einmal die feste Gewissheit besitzt, dass es das bringen wird, was man sich davon verspricht.

Wir Menschen haben uns an so viele Bequemlichkeiten gewöhnt. Einen ge-

wissen Luxus in der Lebensweise kann auch der ärmste Bewohner unseres Landes nicht abstreiten, auch wenn dieser Luxus nur in einem Pfeifchen, einer Ruhestunde nach der Arbeit, einer guten Strasse und andern Selbstverständlichkeiten besteht. Alle diese zum täglichen Leben gehörenden und uns ans Herz gewachsenen Sachen aufzugeben, ist zwar nicht leicht, aber durchaus möglich und denkbar. Viel schwerer ist es, auf seinen Hof, sein Haus und seine Heimat zu verzichten, jede Verbindung mit dem, was bis jetzt unser Leben bedeutet hat, abzubrechen in einer Weise, wie man es sonst nur einmal getan hat, wenn man diese Welt auf ewig verliess. Um das zu erreichen, muss die Not sehr gross sein, oder der Zwang sehr stark.

Der totale Einsatz, wie er heute in manchen kriegsführenden Ländern verlangt wird, beruht grösstenteils auf Zwang und kann nie Grosses erreichen. Es ist der Masseneinsatz zur Massenproduktion, dem aber die innere Kraft fehlt. Daneben aber haben wir Bei-

spiele von totalem Einsatz in diesem Kriege erlebt, die zum Teil durch die Not hervorgerufen, aus innerer Kraft, aus Idealismus und Liebe Resultate erzielte, die weit über dem üblichen Masse stehen und eher an Wundergrenzen. Und diesen totalen Einsatz sollten wir alle lernen, auch diejenigen, die nicht durch den Krieg dazu gezwungen werden. In ihm lebt eine Kraft, die wir aus diesem schrecklichen Kriege hinüberretten sollten in eine ruhigere Zeit und sie dort anwenden für friedliche Bestrebungen, für Gerechtigkeit und Menschenwürde. Die persönlichen Interessen sind es, die uns zum Kriege geführt haben, das Sich-nicht-unterordnen-wollen unter die Interessen der allgemeinen Menschheit. Der wirkliche totale Einsatz aber verlangt die vollständige Aufgabe des Ich zugunsten der Allgemeinheit und darin liegt die grosse Idee, die uns der Krieg wieder in Erinnerung gebracht, die wir dankbar erkennen und auch in Friedenszeiten weiter erhalten sollten.

hkr.